

Von der Grenze in die Klassen

INNSBRUCK Theresa Kurnoth hat auf Lesbos Lebensmittel an geflüchtete Menschen verteilt. Was es bedeutet, auf der Flucht zu sein, erklärt sie im Rahmen von Workshops in Tirols Schulen.

Von Theresa Aigner

Mediterranes Klima, duftende Orangen und Olivenhaine auf der einen Seite. Stacheldraht, Obdachlosigkeit und überall Spuren von Menschen auf der Flucht auf der anderen Seite. „Ich habe zwei extrem gegensätzliche Realitäten erlebt“, nennt Theresa Kurnoth aus Innsbruck ihre zentrale Erinnerung an die Monate auf der Insel Lesbos.

„Wir können uns gar nicht vorstellen, was es bedeutet, auf der Flucht zu sein.“

Theresa Kurnoth
Plattform Asyl

Dort hat sie von Jänner bis März die Hilfsorganisation „Doro Blancke“ unterstützt und im Rahmen dessen Lebensmittelpakete an geflüchtete Menschen verteilt. Denn auch wenn inzwischen andere Krisen Schlagzeilen über gekenterte Schlauchboote an den EU-Außengrenzen abgelöst haben – für die Betroffenen hat sich nichts geändert. Jedenfalls nicht zum Besseren, im Gegenteil. Alleine seit Beginn dieses Jahres sind laut International Organization for Migration (IOM) knapp 1000 Menschen im Mittelmeer gestorben, ein Höchstwert seit 2014.

Auf der griechischen Insel Lesbos, zu der zahlreiche Menschen ihre gefährliche Flucht übers Mittelmeer antreten, sehe man die Folgen des europäischen Grenzregimes wie durch ein Brennglas. „Auf Lesbos gibt es kein funktionierendes Asyl-



Theresa berichtet auch bei einem Vortrag von den Eindrücken, die sie in Lesbos gesammelt hat. Foto: Kurnoth

system. Es gibt ein Camp, viele Menschen leben aber außerhalb davon, Obdachlosigkeit ist ein großes Problem – das von den NGOs vor Ort aufgefangen wird“, erklärt Kurnoth, die in Innsbruck für die Plattform Asyl tätig ist und dort Schulworkshops koordiniert.

Dabei werde es immer schwieriger, Menschen auf der Flucht zu helfen. „Die humanitäre Arbeit von NGOs vor Ort wird immer stärker kriminali-

siert.“ So könne schon die Mitgliedschaft in einer Hilfsorganisation problematisch sein, wer aktiv hilft, setze sich der Gefahr einer Haftstrafe aus.

Und während es immer schwieriger werde zu helfen, „nimmt die Gewalt gegen Geflüchtete zu und wird durch Gesetze legitimiert“, sagt Theresa. Damit meint sie so genannte „Pushbacks“, also staatliche Maßnahmen, mit denen Geflüchtete unmittelbar nach

Grenzübertritt zurückgeschoben werden – was im Hinblick auf Menschen- und Völkerrecht vielfach als illegal betrachtet wird. Außerhalb des großen Flüchtlingscamps, in das nur mehr regierungsnahen Organisationen dürfen, sind auf Lesbos 11 NGOs vertreten, die den Menschen mit „Würde und Menschlichkeit“ begegnen, erzählt Theresa.

Was sie vor Ort an Leid und menschlichen Tragödien ge-

sehen habe, mache sehr betroffen – aber habe sie auch in ihrer Arbeit bestärkt.

„Wir können uns nicht vorstellen, was es bedeutet, auf der Flucht zu sein.“ Insbesondere für Frauen mit Kindern. „Das ist dort so nah, so real.“ Aber sie habe „Mut und Hoffnung geschöpft, dass man mit Solidarität etwas erreichen kann“.

Diskussionen sind fordernd

Über das Erlebte in Tirol zu berichten und so mehr Bewusstsein für das zu schaffen, was sich an den europäischen Außengrenzen abspielt, sei einer der Gründe gewesen, warum sie auf Lesbos war. „Ich wollte helfen, aber auch etwas mitnehmen und in unsere Arbeit einfließen lassen“, sagt Kurnoth, die Soziologin mit Schwerpunkt Migrationspädagogik und Rassismuskritik ist.

So würden reale Beispiele für mehr Aufmerksamkeit und Bezug sorgen und das Thema Zivilcourage und Solidarität anders bearbeiten lassen. „Wir versuchen in unseren Workshops zu zeigen, dass man im Kleinen einen Unterschied machen kann, dass eine Geste manchmal schon reicht.“

Dabei sei im Rahmen der Workshops auch in den Klassenzimmern zu bemerken, dass Meinungen immer stärker auseinandergehen. „Das bringt produktive Diskussionen, ist für die LehrerInnen aber sehr herausfordernd“, sagt Theresa. „Wir erarbeiten deshalb gerade einen Leitfaden für Lehrkräfte.“

Einen Überblick über die kostenfreien Workshops, die in ganz Tirol gebucht werden können, gibt es auf der Website <https://plattform-asyl.eu>

Theresa berichtet bei einem Vortrag beim Fest der Vielfalt (20. Juni, 16.30 Uhr) von ihren Eindrücken.



Die seilbahntechnische Genehmigung wurde erteilt. Foto: Reichle

Venet mit Lizenz zum Umbau

ZAMS Wie erwartet gab es am Mittwoch nach siebeneinhalb Stunden Verhandlung vom Verkehrsministerium grünes Licht für die neue Venetbahn. Damit kann der Umbau der Pendelbahn durch den Seilbahnspezialisten Leitner beginnen. „Der Zeitplan ist sportlich, aber wir sind gut unterwegs“, sagt Betriebsleiter Martin Steinlechner. Geplant ist, dass die neue Bahn am 20. Dezember in die Wintersaison starten kann. Trotz dieser Bauarbeiten gibt es am Venet aber auch heuer wieder einen Sommerbetrieb ab 4. Juni: Die beiden Sessellifte Rifenal und Weinberg fahren.

Erfreut zeigen sich der Zammer Bürgermeister Benedikt Lentsch und Günther Platter als Chef des Aufsichtsrates. Platter: „Die Unterlagen waren perfekt vorbereitet.“ Jetzt hofft man auf einen unfallfreien Umbau der Pendelbahn. (pascal)

Todesfälle

In Reutte: Ing. Günter Pass, 84 Jahre. **In Oetz:** Josef „Seppi“ Winkler, 88 Jahre. **In Inzing:** Josef „Sepp“ Gstrein, 85 Jahre. **In Neustift im Stubaital:** Monika Pürcher, geb. Gerauer, 66 Jahre. **In Navis:** Robert Peer, „Polteler Robert“, 93 Jahre. **In Mils:** Maria Hablesreiter, geb. Knab, 76 Jahre. **In Oberlienz:** Josef Stotter, vlg. Schneeberger Sepp, 87 Jahre.

Stadtwerke Imst müssen Umspannwerk austauschen

IMST 2,1 Millionen Euro fließen aktuell in die zentrale Infrastruktur zur Stromverteilung der Stadt Imst. Tipps dafür holte man sich von regionalen Playern aus Tirol. Ein großer Schritt Richtung Versorgungssicherheit, wird betont.





Erdwärmepumpe



Badsanierung



Neubau & Sanierung



Brunnenbohrung



Luftwärmepumpe



Pelletsheizung

Tiroler Wärme

Mondo Therm GmbH
Olympstraße 23
6430 Ötztal-Bahnhof
+43 5266 87101
info@mondotherm.at
www.mondotherm.at

Blackouts, starke Schwankungen in der Stromproduktion sowie im -verbrauch machen Investitionen ins Stromnetz unumgänglich. „Nach 50 Jahren im Dienst ist die alte Anlage unseres Umspannwerks am ‚End of Life‘ und muss getauscht werden“, sagt Stadtwerke-Direktor Thomas Huber.

Vorausschauende Planung

„Nachdem die Standortfrage geklärt war, da wir während der vergangenen zwei Jahrzehnte Grundstücke zukaufen konnten, ging es nur noch um das ‚Wie‘“, verdeutlicht Thomas Huber. Der Stadtwerke-Imst-Direktor hörte sich bei den Kollegen der Innsbrucker Kommunalbetriebe, beim Elektrizitätswerk Reutte oder in Kitzbühel um. „Danach ging es in

die Planungsphase“, sagt Huber. Mittlerweile steht fest, dass das Investitionsvolumen von rund 2,1 Millionen Euro der größten Einzelinvestition ins Stromnetz der Stadtwerke seit Jahrzehnten entspricht.

Ziel des Projekts ist es, die Versorgungssicherheit für die Bevölkerung und die heimische Wirtschaft langfristig abzusichern und die technische Infrastruktur auf den neuesten Stand zu bringen. „Die Berechnung des Stromflusses im Voraus für die kommenden 15 bis 20 Jahre war nicht einfach“, bestätigt Huber. Die Stadtwerke beginnen mit der umfassenden Erneuerung der Schaltanlagen. Die Schaltanlage in einem Umspannwerk ist der zentrale Knotenpunkt, der elektrische Energie verteilt,



Foto: Puth

„Nach 50 Jahren ist unser Umspannwerk am ‚End of Life‘“

Thomas Huber
Stadtwerke-Direktor Imst

schaltet, verbindet und schützt. Sie verbindet unterschiedliche Spannungsebenen und Transformatoren im Versorgungsgebiet und gewährleistet einen sicheren Stromfluss.

Stabile Versorgung

Moderne Schalttechnik ermöglicht es, einzelne Leitungsschnitte gezielt zu steuern und bei Bedarf alternative Versorgungswege zu nutzen. Dadurch erhöht sich die Ausfallsicherheit des Stromnetzes. Eingebaute Sicherheitseinrichtungen sorgen dafür, dass betroffene Netzbereiche im Falle von Beschädigungen oder Kurzschlüssen rasch und kontrolliert abgeschaltet werden können. „Wir tauschen das technische Herzstück der Stromverteilung“, erklärt Huber. (top)